

oben auf der Seite über dem Text noch die Angabe des Titels und Autors des davorstehenden Beitrages weiter usw. R. KOLTERMANN S. J.

MÜLLER-GOLDKUHLE, PETER, *Die Theologie der Sünde in der Dogmatik des 19. Jahrhunderts* (Beiträge zur neueren Geschichte der katholischen Theologie 19). Essen: Ludgerus 1978. 327 S.

Angesichts der gegenwärtigen Schwierigkeiten mit dem Sündenverständnis rückt M. das Sündenverständnis in der deutschsprachigen katholischen Dogmatik des 19. Jahrhunderts in den Blickpunkt, weil es damals zu theologischen Neuaufbrüchen kam und weil dort die Wurzeln für die heutigen Entwicklungen liegen. In seiner Periodisierung hält er sich „trotz sachlicher Bedenken“ (6) an Scheffczyk und beginnt nach hamartologisch unfruchtbaren Präludien der „Aufklärungstheologie“ (Galura, Oberthür, Brenner) und des „Semirationalismus“ (Hermes, Günther) mit der unter „Theologie der Romantik“ rubrizierten Tübinger Schule, deren Neuaufbruch in der Sündentheologie an Anton Staudenmaier aufgezeigt wird, der nicht nur die Einheit der Sündenlehre heraushebt, sondern auch induktiv beim „Bewußtsein der Sünde“ einsetzt. Die Strömung der „Neuscholastik“ kommt in ihrem durchaus untypischen Vertreter Matthias Joseph Scheeben zur Sprache, zu dessen historischer Leistung die Wiedergewinnung eines systematischen hamartologischen Traktats in der Dogmatik gehört. Als Exponent des „Reformkatholizismus“ schließlich wird Herman Schell vorgestellt, dessen Sündenlehre schon Hans Rotter (ZkTh 89 [1967] 249–293 und 385–432) untersucht hatte. Von ihrem Schwerpunkt her ist die Arbeit an einer geduldrigen Vergewisserung der Sündenlehre bei Staudinger, Scheeben und Schell orientiert, während andere Theologen nur am Rande genannt werden. Zwar werden Verbindungslinien gezogen, doch ist die Untersuchung nicht vergleichend. Die detaillierte Darstellung bezieht auch den geistesgeschichtlichen Kontext ein, bleibt jedoch zurückhaltend in der systematischen Durchdringung. Das Kontrastbild eines wohl kaum belegbaren „Christentums ohne Sündenbegriff“ (3, 237), dessen Kronzeuge Teilhard de Chardin sein soll, bleibt zu schematisch als daß es diagnostischen Wert haben könnte. Es kann kein Zweifel daran bestehen, daß die Theologie des 19. Jahrhunderts, insbesondere die Tübinger Schule, über die knappen Bemerkungen des Verf. hinaus (238–240) wichtige und noch unausgewertete Impulse auch für das nachfolgende Jahrhundert bereithält; die Hirscher-Renaissance ist nur ein Indiz dafür. Auch wenn mit dieser Arbeit und der begriffsgeschichtlichen Studie von Otto Mochti über das Sündenverständnis in der Moraltheologie der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Das Wesen der Sünde, Regensburg 1981) zwei einander ergänzende Teiluntersuchungen zur Hamartologie des vergangenen Jahrhunderts vorliegen, bleibt noch viel zu tun. Eine künftige Gesamtdarstellung des Sündenverständnisses müßte – anders als die beiden Veröffentlichungen – sowohl Dogmatik als auch Moraltheologie im Blick haben und über die geisteswissenschaftliche Vernetzung hinaus auch die sozialgeschichtliche Dimension ins Auge fassen, d. h. konkret die Frage, inwieweit die soziale Situation Europas im 19. Jahrhundert als Problematik auch die Sündenlehre bestimmte und von ihr bearbeitet wurde.

M. SIEVERNICH S. J.

WÖRTHER, MATTHIAS, *G. K. Chesterton – Das unterhaltsame Dogma. Begriffe des Glaubens als Entdeckungskategorien* (Europäische Hochschulschriften, Reihe XXIII: Theologie 242). Frankfurt – Bern: Peter Lang 1984. 336 S.

„... eine unerwartete kleine Vorschule für Hegelleser – ist Chesterton, einer der gescheiterten Männer, die je gelebt haben“ (E. Bloch, Subjekt-Objekt). In dieser Würzburger theologischen Dissertation soll GKC nicht als Einführung in Hegel, sondern als Vorbild gewinnender Glaubensverkündung dargestellt werden. Der Durchblick durch die Forschungsliteratur (hierzulande recht dürftig) ergibt, daß die Biographien einen „angemessenen Begriff der Existenz des Glaubens“ bei ihm vermissen lassen, während die Untersuchungen seiner glaubensphilosophischen Auffassungen an der umgekehrten Schwäche leiden (38). Außerhalb der Fachbemühung dürfte – anders als in den 30er